

Rosen im Regen

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XVI. Jahrgang
1926

Bern
17. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Rosen im Regen.

Von Ernst Ojer.

Stumm beugen sie ihr stolzes Haupt
Dem Regen, der sie peitscht und quält,
Der ihnen allen Glanz geraubt,
So frisch noch gestern und gestählt.
Ein rotes Blatt zum andern fällt,
Entwürdigt schwankt der Kelch und kahl.

Die Erde, die den Tand erhält,
Schmückt sich mit diesem . . . Bleich und fahl
Der Himmel schaut auf sie herab.
Sein Regen weint jetzt, weich und mild
Um dieser Rosen frisches Grab
Und um der toten Schönheit Bild.

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

4

Sie zeigte sich sehr entrüstet. „Wenn du noch ein einziges Mal so etwas machst, dann — — — du tust es doch nur dem Lehrer zuleid!“

„Was, dann? ...“ Er wollte sie herausfordernd ansehen, aber das schlechte Gewissen machte ihn unsicher.

„Dann sag' ich dem Lehrer das wegen den Tintenflecken! Weißt du's jetzt?“

Heinrich schrak innerlich zusammen. Hatte ihn denn jemand gesehen? Oder hatte sie nur sonst auf ihn geraten?

„Tintenflecken? ...“ Er stellte sich sehr unschuldig, bemerkte aber gleich, daß das bei ihr nicht im geringsten zog. Da rückte er mit dem etwas mühseligen Bekenntnis heraus: „Er ist auch schuld daran, daß ich jetzt den Uebernamen haben muß!“

Sabine besann sich ein wenig. „Schon. Aber es macht sich doch nicht gut, so etwas.“

„Ich behalte es also für mich,“ versprach sie hierauf bestimmt. „Nur weil du wenigstens nicht so ein Zuderstengel bist wie die andern.“

Damit ging sie selbstbewußt ihrer Wege und ließ den Beschämten und doch heimlich hoch Erfreuten nachdenklich stehen. Keine stundenlangen Vorstellungen und Verweise hätten nachhaltiger auf ihn einwirken können, als ihr kluges: „Es macht sich nicht gut, so etwas ...“

Er hatte jetzt von Sabine eine noch viel größere Meinung als vorher. Zwar ärgerte er sich oft heimlich darüber, daß sie dann im letzten Schuljahre ganz an ihm vorbeisah und gar nicht dergleichen tat, als ob zwischen ihnen im geheimen einmal eine kleine Freundschaft bestanden

hätte. Er ärgerte sich über ihre scheinbare Entrüstung, wenn ihr Name etwa scherzweise mit dem seinigen zusammen genannt wurde. Aber gleichzeitig tröstete er sich wieder mit der Einrede, daß ein Mädchen doch in solchen Sachen nichts dürfe merken lassen. Er betrachtete es als zu seinen selbstverständlichen Pflichten gehörend, Tischbergers großen schwarzen Hund, der sie auf dem Schulwege immer so anfuhr, und den sie entsetzlich fürchtete, jeweilen solange am Halsband festzuhalten, bis sie sich in Sicherheit fühlte. Und bei den winterlichen Schneebalkenkämpfen nahm er einzig ihretwillen fast immer für die Mädchen Partei, obschon ihm das manches Spottwort eintrug.

Einmal verteidigte er sich in Wagner Hirts Baumgarten, nachdem sich ihre Gefährtinnen alle zurückgezogen hatten, mit Sabine ganz allein erfolgreich gegen ein halbes Duzend Angreifer. Sie stand mit flatternden Zöpfen neben ihm und versorgte ihn im ärgsten Kugelregen in fiebernder Hast mit wohlgeformten Bällen, die dann ihr Ziel selten verfehlten. Keines sprach während des Kampfes ein Wort zum andern. Aber sie waren mit Leib und Seele dabei.

„So, denen haben wir's aber gezeigt!“ sagte sie nachher und blickte ihn treuherzig an wie ein guter Kamerad. Dann lag plötzlich, ungewollt, ein halbes Lächeln auf ihrem vor Aufregung geröteten Gesicht, und sie mußte an ihm vorbeisehen. Wie eine flüchtige Erkenntnis ging es durch seine Seele, daß sie kein rechtes Kind mehr sei. Er sah, wie sie im Weggehen rasch die zerzausten Zöpfe aufband, und kam sich hinter ihr wie ein kleiner Knabe vor. Er begriff halb und halb, daß der große Wagner-Karli ihr jetzt über die Straße hinweg ein anzüglisches Scherzwort nachrufen konnte,